

Zieh deinen Weg
Folg deinen eigenen Regeln
Zieh deinen Weg
Keine Angst vor Richtig und Falsch ...
Verrat dich nicht
Beharrlichkeit ist eine Tugend
Verstell dich nicht
Verfolge still dein Ziel ...

Führe, wo es zu kämpfen gilt
Niemals Verschlagenheit im Schild
Tu nicht ungefragt, was alle tun
Alle hat kein Gesicht ...

Zieh deinen Weg
Als freier Radikaler
Zieh deinen Weg
Sei unvorsichtig, verrückt
Zier dich nicht
Irrtum ist keine Falle
Verschenk dein Herz
und nimm es auch wieder zurück ...

Lüge nicht
Geh dem Kummer nicht entgegen
Prüfe dich
Ob du weißt, wovon du sprichst
Zweifel nicht
Jeder Berg lässt sich bewegen
Gib nie auf
Sei bereit fürs große Glück

Herbert Grönemeyer hat dieses Lied für seine Kinder geschrieben, als die aus dem Haus gingen. Erwachsen geworden ein eigenes Leben begonnen haben.

Am Donnerstag haben wir mit diesem Lied den Konfirmandenunterricht abgeschlossen, die Konfis aus dem gemeinsamen Projekt verabschiedet.
Für uns als Kirche sind sie nun erwachsen – auch, wenn sich noch nicht alle so benehmen.
Klar ist:
Jetzt, in der kommenden Zeit, legen sie die entscheidenden Weichen für ihr Leben.

Wie will ich leben? Wie wollt Ihr leben?
Möglichst schnell fertig werden – Beruf, Geld, Familie, Haus – und dann in meinem kleinen Paradies 40 Jahre immer den gleichen Tagesablauf?
Aufstehen – Arbeiten – Essen – Fernsehen?

Zieh Deinen Weg – tu nicht ungefragt, was alle tun.
Verschenk Dein Herz, sei unvorsichtig, verrückt.

Das ist ein anderes Leben.
Leichtsinniger, ungesicherter, fröhlicher.
Ein Leben, das mit Neuem rechnet,
mit Ungeahntem, Unerwartetem.
Leben, das bewusst ein Risiko eingeht, sich öffnet und verwundbar macht –
weil es weiß: wer nie Fehler macht, der geht in die Irre.
Oder wie Wolf Biermann gesungen hat:
„Wer sich nicht in Gefahr begibt, der kommt drin um.“

Ich weiß nicht, woher dieses alte Klischee kommt:
Christen sind die, die immer brav zuhause hocken.

Das Gegenteil stimmt.
Christinnen und Christen sind die, die ihr Haus verlassen,
die sich herausrauen,
die das Vertraute hinter sich lassen und das Neue wagen.

So berichtet der Hebräerbrief in unserem heutigen Predigttext:
„In der Kraft seines Glaubens gehorchte Abraham, als Gott ihn rief,
und machte sich, ohne zu wissen, wohin er ging,
auf zu dem Ort, den er in Besitz nehmen sollte.“

Abraham lässt sich rufen,
verlässt sein Haus, seine gewohnte Umgebung,
seinen festgefahrenen Alltag,
um in ein Land aufzubrechen,
dass er nicht kennt.
Nur, weil Gott ihn ruft.

Das ist unser Lebensstil als Christin, als Christ.
Wir sind nicht die in den festen Häusern,
den festen Gewohnheiten, den alten Sicherheiten.

Wir sind die, die sich rufen lassen
in Neuland, in Ungeahntes.

Die Brüder von Taizé beschreiben diesen Lebensstil als Pilgerweg.
Pilger sind Menschen, die - von einem großen Ziel gelockt -
sich auf einen ungewissen Weg begeben.
Zu Fuß, mit leichtem Gepäck.
Sie lassen viele Sicherheiten hinter sich:
festes Haus, Herd und Kühlschrank, gewohnte Umgebung.

Sie setzen sich aus:
Wetter und Mühsal, Hunger und Durst,
Ungewissheiten und Gefahren.

Aber in all dem werden sie auch reich beschenkt.
Ihr Leben wird klarer, wesentlicher,
sie entdecken die Wunder des Lebens neu,
den Geschmack des Wassers,
die Schönheit der Schöpfung,
sie hören die Stimme Gottes,
die in unserer lauten Welt sonst oft ungehört verhallt.

Abraham ist der Urvater des Glaubens.
Ob wir von ihm lernen können aufzubrechen, auszuberechnen aus unserer verkehrten Welt?

- aus diesem inneren Getriebensein, dass uns nicht mehr zur Ruhe kommen lässt
- aus unserem terminüberfluteten Alltag
- aus den falschen Verlockungen einer Konsumgesellschaft, der es nur ums Verkaufen geht
- aus dem unbegreiflichen Amoklauf, in dem wir in unseren Industrieländern diese Welt verwüsten

- aus diesem wahnwitzigen Irrglauben, alles könne immer weiter wachsen, größer, mehr werden
- aus dieser unglaublichen Verpassangst – die als Gift unsere Beziehungen und Partnerschaften zersetzt
- aus dem Druck der Anpassung, der uns dazu bringt, allen möglichen Blödsinn mitzumachen, nur damit andere nicht schlecht über uns denken

Ob wir von Abraham lernen können aufzubrechen, auszubrechen aus unserer verkehrten Welt?

Der Aufbruch ist das eine –
und das andere ist: bereit zu sein, im Zelt zu leben.

Abraham ist nicht einfach in anderes Land umgezogen.
Er war als Fremdling unterwegs und lebte im Zelt.

Vielleicht ist das das größte Hindernis für uns heute.
Wir sehen schon, wo es klemmt. Wo wir was ändern müssten.
Wo ein Aufbruch dran wäre.

Aber wir sehen das Ziel noch nicht.
Wissen noch keinen Weg dorthin.
Das neue Daheim ist noch nicht in Sicht.

„In der Kraft seines Glaubens gehorchte Abraham, als Gott ihn rief,
und machte sich, ohne zu wissen, wohin er ging, auf...“

Wir wären so gern am Ziel, fertig, hätten gern das Endprodukt „heiles Leben“ vor Augen.
Wir wüssten so gern, wie wir leben müssten, um zu sagen: das Leben ist uns gelungen.
Wir würden uns gern engagieren und dann sehen: jetzt ist es gut.
Doch das ist uns verwehrt.

Gefragt ist unser Aufbruch.
Die Bereitschaft, uns auf den Pilgerweg des Lebens zu begeben.
Ohne vorher zu wissen, wohin er uns führen wird.
Wo wir am Ende rauskommen.
Einfach – nur vom Glauben gelockt –
das Alte verlassen und zum Pilger werden.
Und dann: Staunen, was passiert.

Das Zelt – das ist hier das Bild der Passionszeit.
Weil wir aufgefordert sind, loszulassen.
Gerade das, woran wir uns im Leben so klammern:
Die festen, sicheren Mauern, die verschlossene Haustür, den Vorratskeller.
Unsere Erfolge, was wir geschaffen haben, das Bild, was wir von uns selbst haben.

Häng nicht Dein Herz daran.
Brich neu auf. Wage etwas Neues.
Mach Dich frei von dem, was Dich binden will.
Glaub keinen falschen Versprechungen.
Trau auf Gott und geh los.

„In der Kraft seines Glaubens gehorchte Abraham, als Gott ihn rief,
und machte sich, ohne zu wissen, wohin er ging, auf...“
Amen